

Unser Ziel

„In vier Jahren sollten wir als Kammer dafür bekannt sein, dass wir eine Institution sind, die Dinge möglich macht“



Arch. DI Bernhard Sommer
Präsident

—
Gründer und Leiter von EXIKON – Architektur und Entwicklung. Forscht und lehrt an der Abteilung Energiedesign an der Universität für angewandte Kunst in Wien; 2017–2020 Gastprofessor für Architekturdrawing an der Estonian Academy of Arts. 2014–2018 sowie 2020 ehrenamtlicher Geschäftsführer der zt: akademie. 2014–2022 Vizepräsident der Kammer der ZiviltechnikerInnen für Wien, Niederösterreich und Burgenland

DI Michaela Ragoßnig-Angst MSc (OU)
Ingenieurkonsulentin für Vermessungswesen
Vorsitzende der Sektion ZivilingenieurInnen

—
Ausgewiesene Expertin mit technischem und wirtschaftlichem Know-how im Bereich der Ziviltechnik. Geschäftsführerin des Familienunternehmens Angst Vermessung ZT GmbH. 2008–2020 Mitglied im Fachbeirat für Stadtplanung und Stadtgestaltung der Stadt Wien. Seit vielen Jahren im Vorstand der Sektion ZivilingenieurInnen der Kammer der ZiviltechnikerInnen für Wien, Niederösterreich und Burgenland

Arch. DI Günter Katherl
Stellvertretender Vorsitzender der
Sektion ArchitektInnen

—
2002 Gründung von Caramel Architekten als geschäftsführender Gesellschafter. Erfolgreiche Teilnahme an nationalen und internationalen Wettbewerben; Gewinner zahlreicher Preise und Auszeichnungen. Diverse Lehraufträge im In- und Ausland, u. a. Gastprofessur für Entwerfen an der Roger Williams University (Bristol, Rhode Island) und an der TU Wien

Univ.-Prof. DI Peter Bauer
Ingenieurkonsulent für Bauingenieurwesen
Vizepräsident

—
Diplom der TU Wien. Geschäftsführender Gesellschafter von Werkraum Ingenieure ZT GmbH. Professur für Tragwerksplanung und Ingenieurholzbau an der TU Wien. Vorträge für das Austrian Standards Institute (ASI), Mitglied im Präsidialrat und Experte des ASI und Mitglied der International Association for Bridge and Structural Engineering (IABSE). 2014–2018 Präsident der Kammer der ZiviltechnikerInnen für Wien, Niederösterreich und Burgenland

Klimawandel, Digitalisierung, Fachkräftemangel ... Die Ziviltechnikerinnen und Ziviltechniker befinden sich wie kaum eine andere Branche in einem Transformationsprozess. In der 12. Folge des zt: Podcasts „JETzt:“ sprechen Vertreterinnen und Vertreter des neu gewählten Präsidiums über das Entwerfen, Planen und Bauen, über die EU-Taxonomie und Nachhaltigkeit und informieren über ihre Pläne und Vorhaben für die laufende Funktionsperiode.

Eva-Maria Rauber-Cattarozzi:

Willkommen zum 12. Podcast der Kammer der ZiviltechnikerInnen für Wien, Niederösterreich und Burgenland mit dem Titel „JETzt: Unsere Aufgabe ist das Ermöglichen“. Nach den Kammerwahlen im Mai starten wir nun im Herbst in die Funktionsperiode 2022 bis 2026, und wir wollen uns heute darüber unterhalten, welche Prioritäten das neu gewählte Präsidium in der aktuellen Funktionsperiode setzen will. Dafür darf ich begrüßen: Präsident Bernhard Sommer, Vizepräsident Peter Bauer, die Vorsitzende der Sektion ZivilingenieurInnen Michaela Ragoßnig-Angst und den stellvertretenden Vorsitzenden der Sektion ArchitektInnen Günter Katherl.

Ich beginne gleich mit der Frage: „JETzt: Unsere Aufgabe ist das Ermöglichen“ – Sie haben diesen Titel gewählt, was verstehen Sie darunter?

Bernhard Sommer:

„Ermöglichen“ soll das Leitthema der Kammer in unserer Funktionsperiode sein. Eine Organisation, die ja vom Gesetzgeber eingerichtet wurde und für die es auch eine Pflichtmitgliedschaft gibt, sollte nicht als Klotz am Bein empfunden werden, sondern als eine Organisation, die hilft und unterstützt – und die dabei unterstützt, Dinge zu ermöglichen, einerseits, was das einzelne Mitglied betrifft, andererseits, noch wichtiger angesichts der Herausforderungen, vor denen wir stehen, die Abmilderung oder vielleicht sogar das Hintanhalten des Klimawandels zu ermöglichen. Wir haben ja eine entscheidende Rolle. Wenn man den Städtebau mitbetrachtet, dann haben Ziviltechnikerinnen und Ziviltechniker über ihre Tätigkeit wahrscheinlich Einfluss auf drei Viertel der klimaschädlichen Emissionen und damit einen extremen Hebel. Das fängt beim richtigen Anordnen von Dingen an. Aber wir sind eigentlich viel zu spät mit diesen kleinen Schritten, und jetzt brauchen wir einen sehr, sehr großen Schritt. Das ist der Umbau der gesamten Wirtschaft, auf jeden Fall auch der Bauwirtschaft, zu einer Kultur des Re-Use, der Kreislaufwirtschaft, mehr noch, zu einer Kultur des Wiederverwendens, Wiedereinsatzens, Neuinterpretierens von vorhandenen Strukturen, zum Auffassen der gesamten gebauten Lebensumwelt als Ressource – nur so werden wir wahrscheinlich in die Zukunft gehen können. Wir müssen mithelfen, das zu ermöglichen. Oder auch zu ermöglichen, dass unsere Mitglieder das ermöglichen können. Da gibt es mehrere Ebenen.

Peter Bauer:

Ich kann mich unserem Präsidenten hier nur anschließen. Ich denke, dass es genau in dieser Zeit des notwendigen Umbruchs vor allem in Richtung Nachhaltigkeit eine der Hauptaufgaben unserer Kammer ist, die Märkte, die wir haben, offen, transparent und lösungsorientiert zu halten. Das ist, finde ich, neben der Selbstverwaltung, die auch ein hohes Gut ist, eine der wichtigen Aufgaben für diese Periode.

Michaela Ragoßnig-Angst:

Als Berufsstand der Ziviltechnikerinnen und Ziviltechniker muss es uns allen ein großes Anliegen sein, die gerade vorherrschenden, globalen Themen wie Fachkräftemangel, Klimawandel und Teuerung zu bearbeiten. Das erfordert das Engagement jedes Einzelnen. Und diese Themen zu bearbeiten, an ihnen mitzuarbeiten, möchten wir als Kammer in den nächsten Jahren ermöglichen. Dazu möchte ich auch sagen: Wir haben in Wien, in Niederösterreich und im Burgenland mehr als 2.500 Mitglieder



„Ein Problem ist, dass im Moment die Politik visionär ist und wir eher nur mit Mühe und Not versuchen, das umzusetzen. Das wäre auch ein wichtiges Ziel: dass wir in den nächsten vier Jahren wieder diejenigen sind, die die Entwicklung vorantreiben und mit Lösungen vorangehen.“

Bernhard Sommer



„Geld regiert die Welt. Das war immer so und wird auch immer so bleiben. Vielleicht ist der in der EU-Taxonomieverordnung gewählte Ansatz über die Finanzierung von Renovierungen und Neubauten usw. der richtige. Was ich nicht möchte, ist ein Greenwashing, wie wir es teilweise auch bei den Energieausweisen hatten.“

Michaela Ragoßnig-Angst

mit einer aufrechten Befugnis, und diese Arbeit kann nicht nur die Sache von ein paar ehrenamtlich tätigen Funktionären sein. Ich kann den Satz „Die Kammer soll ...“ nicht mehr hören. Die Mitglieder sind aufgefordert, hier mitzutun, die Aufgabe der Kammer wiederum ist es, dieses Mittun zu ermöglichen.

Günter Katherl:

Also das JETzt: gilt für mich ganz besonders, weil es mich als ganz neues Mitglied besonders freut, dass ich hier dabei sein darf, und ich hoffe sehr, dass ich auch meinen Beitrag leisten kann. Und ich erwarte das auch von mir, ich wollte fast sagen, um unseren Berufsstand fit für die Herausforderungen der Zukunft zu machen. Nur ist unser Berufsstand ganz sicher schon fit für diese Zukunft. Es liegt aber an uns, ein Umfeld zu schaffen, in dem der Berufsstand seine Fitness auch zeigen kann!

Rauber-Cattarozzi:

Stichwort emissionsfreies, nachhaltiges Bauen in der EU bis 2040 umsetzen – da ist es jetzt an der Zeit zu handeln. Da ist auch jede Menge an Begleitarbeit der Kammer notwendig, die eine der wenigen unabhängigen und sachverständigen Organisationen ist, die wir haben. Wie geht man hier voran?

Bauer:

Das Thema Nachhaltigkeit auf allen Ebenen wird sicher eines der zentralen Themen der kommenden vier Jahre sein. 2040 ist schon in 18 Jahren, da ist sehr viel zu tun, und wir sollten dieses Thema auch unbedingt sehr ernst nehmen. Das Wichtigste ist für mich, dass wir lösungsorientiert an diese Themen herangehen, damit das gesamtdeklarative Potential erhalten bleibt. Wir müssen aufpassen, dass nicht gewisse Player das nützen, um bestimmte Lösungen vorzugeben. Mein Ansatz wäre: Man kann – von mir aus durchaus sehr scharfe – Grenzwerte festlegen oder auch hohe Besteuerungen vorsehen, wenn ein Stoff zurückgedrängt werden soll, aber man sollte nicht gewisse Technologien erlauben oder verbieten. Denn die eine Generallösung, da bin ich mir ganz sicher, wird es nicht geben. Wenn acht Milliarden Menschen dasselbe tun, egal was sie da tun, wird das auf jeden Fall schiefgehen. Wir brauchen viele Lösungsansätze.

Sommer:

Das ist auch eines unserer inhaltlichen Leitthemen, eine unserer wesentlichen Aufgaben, da sind wir wieder beim „Ermöglichen“. Wir müssen die Türen offen halten, sei es beim Beruf, sei es beim Lösungsraum.

Wir haben ja an sich eine super Sache gehabt: Erdöl und Gas, das waren ja eigentlich fantastische Energieträger. Plastiksackerln und ein Haus ein halbes Jahr lang heizen, das war sehr hilfreich. Aber es hat leider die Lebensgrundlage des Planeten – hoffentlich nur fast – zerstört. Man kann sich eigentlich vorstellen, dass es vielleicht nicht so gut ausgeht, wenn man das, was ein paar Millionen Jahre gebraucht hat, um zu entstehen, aus der Atmosphäre herausgezogen zu werden, innerhalb von 100 Jahren wieder in die Atmosphäre hineinbläst. Aber das sagt sich jetzt natürlich leicht aus heutiger Sicht.

Wenn wir jetzt davon wegkommen wollen, haben wir die Leistungsfähigkeit nicht mehr, sei es beim Produzieren, sei es beim Bauen, beim Adaptieren oder beim Aufrechterhalten unserer zivilisatorischen Erregenschaften, hier müssen wir jetzt ganz lokal schauen. Grundsätzlich ist natürlich genug Energie da. Die kommt ja von der Sonne, und das ist immer noch hundert-

mal mehr, als wir brauchen würden. Grundsätzlich haben wir eigentlich auch schon genug produziert. Wir haben genug Ressourcen, ich habe nicht nachgerechnet, aber wenn man sich umsieht, sind rundherum genug Ziegel und Gipskarton. Es ist eigentlich schon sehr viel aus der Erdkruste herausgeholt worden, umgewandelt worden in brauchbares Material usw. Das heißt, wenn wir sagen, dass der Bauplatz, der Stadtteil, unsere Umwelt, wo wir gerade sind, die Ressource ist, dann kann es keine Generallösung geben. Dann gibt es nur punktgenaue Lösungen, ganz genau angepasst an die jeweilige Situation, das jeweilige Umfeld. Dann habe ich aber gleich einmal einen riesigen Rattenschwanz an Transportthemen, an Produktionsemissionen weg. So kann es schon gelingen, mit Intelligenz. Was ist ein Ziviltechniker? Er muss eine akademische Ausbildung und drei Jahre Praxis haben und seiner Arbeit einen Haufen Regeln und wissenschaftliche Grundlagen zugrunde legen, aber nicht zu vergessen sind auch die kulturellen Grundlagen. Das gemeinsam ermöglicht, was wir Kreativität nennen und immer ganz eigene Lösungen zu entwickeln. Das wäre eine sehr schöne Welt, in die wir gehen könnten. Wenn sich aber ein paar globale Player das Thema greifen, was eine ganz reale Gefahr ist, und eine neue Generallösung anbieten, wird das vielleicht wieder 20 Jahre lang gut gehen, aber dann wird man wieder Probleme haben, denn das wird immer zu wenig angepasst sein.

Ragoßnig-Angst:

Ich finde, wir haben auch eine sehr gute Voraussetzung als Ziviltechniker. Wir dürfen nicht vergessen, wir haben Architekten und Zivilingenieure, bei den Zivilingenieuren mittlerweile etwa 70 verschiedene Befugnisse, und diese Interdisziplinarität wird in der Zukunft, denke ich, das Thema sein. Wir müssen alle zusammenarbeiten, wir müssen anpacken, und da haben unsere Mitglieder und unsere Kammer die besten Voraussetzungen. Wenn nicht bei uns, dann wo, frage ich mich.

Katherl:

Ja, die eine Lösung gibt es nicht. Und ja, wir sind die Partner für Lösungen, wir wollen helfen und nicht verhindern. Jetzt muss ich aber einmal kurz der Partycrasher sein und sagen, es gibt sehr wohl etwas, was wir verhindern müssen, nämlich die Zu-Tode-Versiegelung unseres Landes. Es steht zwar auch schon im Regierungsprogramm, dass wir die Versiegelung bis 2030 um mehr als 75 Prozent reduzieren sollen. Nur wo ist der Weg dahin? Es gibt ganz sicher Wege. Aber als Architekt kann ich das nicht alleine lösen, weil es ziemlich egal ist, was mein Haus macht. Ich kann es für mein Haus gut lösen, aber auch da brauche ich wieder die Ingenieurkonsultanten, weil wir aus raumplanerischer Sicht Wege finden müssen für Lösungen, die für unser Land insgesamt nachhaltig sind. Das ist ein ganz großes Thema. Es wird sehr viel auf das Einzelprojekt fokussiert, aber auch mit einer Vielzahl von vielleicht ein bisschen besseren Einzelprojekten zerstören wir großräumig unser Land.

Bauer:

Das ist ein schönes Beispiel dafür, wie Kammerarbeit konkret funktioniert. In den letzten zwei Tagen fand ja eine Enquete zur Bauordnungsnovelle in Wien statt, und da waren die Sektion ArchitektInnen und die Sektion ZivilingenieurInnen auch am Podium vertreten, vor allem die Sektion ArchitektInnen, und haben sich z. B. sehr darum gekümmert, dass das Thema Versiegelung in der Bauordnung endlich besser beschrieben wird als bloß „gärtnerische Ausgestaltung“, wo man dann zwei Blumentöpfe in einen versiegelten Innen-

hof stellt. Dort arbeiten wir auch konkret mit, damit die gesetzlichen Regelungen in eine aus unserer Sicht richtige Richtung gehen. Es ist eine der vornehmen Aufgaben der Kammer, dass wir sehr oft in diese Prozesse eingebunden sind.

Sommer:

Dass man an Versiegelung überhaupt noch denken darf, ist eher unwahrscheinlich, weil man über kurz oder lang ja dafür keine Finanzierung mehr bekommen wird. Ein Problem ist, dass im Moment die Politik visionär ist und wir eher nur mit Müh und Not versuchen, das umzusetzen. Das wäre auch ein wichtiges Ziel: dass wir in den nächsten vier Jahren wieder diejenigen sind, die die Entwicklung vorantreiben und mit Lösungen vorangehen. Das sind wir im Moment in Österreich nicht. Da ist die Schweiz ganz anders unterwegs, auch die nördlichen, die skandinavischen Länder. Da gibt es Beispiele dafür, was das Wiedereinsetzen von verbauten Elementen überhaupt sein kann. Da haben wir natürlich auch ein normatives, ein gesetzliches Problem, wo wir nur als Kammer einwirken können. Aber das Thema findet sich in der Taxonomieverordnung, die ja jetzt regelt, unter welchen Bedingungen ein Privater in Zukunft Geld bekommt. Da hat die EU-Politik versucht, über die nationalen Gesetze hinaus Einfluss darauf zu nehmen, was gebaut wird. Es ist nicht taxonomiefähig, wenn man auf der grünen Wiese baut, Ende. Da brauche ich zum Glück nicht mehr auf eine nationale Vorgabe warten. Man kann natürlich sagen, und das werden wahrscheinlich viele Genossenschaften sagen, wenn ich es eh nicht international verkaufen will, dann geht es wieder. Aber an sich ist es, glaube ich, angekommen, dass es so nicht mehr geht. Da ist aber wie gesagt die Politik wesentlich weiter als wir auf den Unis oder so, weil da noch immer Projekte ausgegeben werden, wo man einen Bauplatz auf der grünen Wiese hat. Das wird es nicht mehr geben, glaube ich. Das kann es nicht mehr geben.

Ragoßnig-Angst:

Ich glaube, dass viele unserer Zuhörerinnen und Zuhörer nicht wissen, was die Taxonomieverordnung ist. Ich muss sagen, ich habe mich auch erst vor kurzem näher damit beschäftigt und mir zuerst gedacht: „Was haben wir Ziviltechniker damit zu tun? Eigentlich gar nichts! Wir können da nichts beitragen.“ Dann bin ich durch diese Dokumente gewandert und habe mir den ersten delegierten Rechtsakt angeschaut. Da gibt es technische Bewertungskriterien, die einen wesentlichen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Unter einem Punkt 9 habe ich „freiberufliche Dienstleistungen“ gefunden. Da habe ich mir gedacht: „Das betrifft anscheinend doch auch uns.“ Dann habe ich weiter nachgesehen und bin auf den Neubau gestoßen. Ein Neubau darf prinzipiell nicht errichtet werden auf Acker- und Kulturlächen, auf un bebautem Land, da haben wir wieder die Bodenversiegelung, und in als Wald definierten Gebieten. Das finde ich prinzipiell sehr gut, das heißt, wir müssen schauen, dass wir diese Umweltziele doch einmal irgendwie erreichen. Unter „Renovierung bestehender Gebäude – Hoch- und Tiefbauarbeiten oder deren Vorbereitung“ heißt es, dass die Renovierung den geltenden nationalen Anforderungen an größere Renovierungen entsprechen oder zu einer Einsparung des Primärenergiebedarfs um 30 Prozent im Vergleich zum Zustand vor der Renovierung führen muss. Da habe ich gedacht: „Super, da sind ja schon wieder die Ziviltechniker angesprochen.“ Das betrifft uns alle – die Planer, die Ingenieure, die auch prüfen ... Wir finden uns da sehr wohl wieder, aber wir sind da noch viel zu wenig informiert, und ich sehe das als einen Teil der Aufgabe der Kammer, hier unsere Mitglieder zu informieren. Das geht sonst an uns vorbei.

Katherl:

Man darf sich aber nicht darauf verlassen, dass die Taxonomieverordnung alles lösen wird. Das wird sie nicht. Im Prinzip ist das



„Wir müssen lösungsoffen an die Themen herangehen, denn die eine Generallösung wird es nicht geben. Wenn acht Milliarden Menschen dasselbe tun, egal was sie da tun, wird das auf jeden Fall schiefgehen. Wir brauchen viele Lösungsansätze.“

Peter Bauer



„Wir müssen die Zu-Tode-Versiegelung unseres Landes verhindern. Nur wo ist der Weg dahin? Es wird sehr viel auf das Einzelprojekt fokussiert, aber auch mit einer Vielzahl von vielleicht ein bisschen besseren Einzelprojekten zerstören wir großräumig unser Land.“

Günter Katherl

nur eine Regulierung für die Banken. Sie bestimmt nur, wer sein Geld wie und zu welchen Konditionen bekommen darf. Ich warne davor, es gibt viel zu viel Geld in dieser Welt, ich habe Angst davor, dass eine Parallel-, eine Schattenwirtschaft entsteht, die zeigen kann und vielleicht auch zeigen will: Ich brauche die Banken nicht, ich kann das auch so lösen.

Ragoßnig-Angst:

Das ist vollkommen richtig. Auf der anderen Seite muss man sagen: Geld regiert die Welt. Das war immer so und wird auch immer so bleiben. Vielleicht ist der Ansatz über die Finanzierung von Renovierungen und Neubauten usw. der richtige, weil man dort einhaken kann. Was ich nicht möchte, ist ein Greenwashing, wie wir es teilweise auch bei den Energieausweisen hatten. Das hat zuerst gut geklungen, Energieausweise tragen zum Umweltschutz bei. Dann hat man Energieausweise um 200 Euro bekommen und keiner hat sich wirklich intensiv damit auseinandergesetzt. Jetzt wird es aber so sein, dass ich erst eine Finanzierung bekomme, wenn ich wirklich ein supertolles Zertifikat vorweisen kann. Da müssen wir darauf achten, dass man sich diese Zertifikate nicht wieder wie den Energieausweis ganz schnell irgendwo besorgen kann.

Bauer:

Das ist wahrscheinlich ein klassisches Beispiel dafür, dass eine Regelung nicht reicht. Das ist eine gute Regelung, und die gehört natürlich parallel in den Bauordnungen verankert, die gehört auf sehr vielen Ebenen verankert. Was ich an der Regelung aus der Taxonomieverordnung, die du zitiert hast, sehr schön finde: Sie ist zielorientiert. Wir sollen etwas um einen gewissen Prozentsatz verringern, dann passiert etwas Positives. Das ist aus meiner Sicht gut für Ziviltechnikerinnen und Ziviltechniker, weil sie jetzt nachdenken können, wie sie das erreichen. Und nicht: Mach das und das, und dann bekommst du das und das. Von diesen Methodenvorschreibungen haben wir in der Vergangenheit genug gehabt, die sind in Wirklichkeit schiefgegangen.

Sommer:

Es ist schwierig zu diskutieren, wenn man über eine Regel spricht und als Antwort bekommt: „Das ist die einzige Regel, es gibt keine andere.“ Wir haben ein Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz, wir müssen bis 2035 sämtliche Gebäude vom Gas abkoppeln, spätestens 2040 gibt es kein Verbrennerauto mehr. Die Politik ist im Kopf wesentlich weiter als wir, auch vom Informationsstand her. Das ist ein Problem. In Wirklichkeit müsste es jetzt schon einen radikalen Umbruch geben in der Art und Weise, wie wir ein Gebäude, den Städtebau oder sonstige Maßnahmen konzipieren. Da herrscht wirklich ein Informationsdefizit, das teilweise auch zu einem gewissen Fatalismus führt. Gestern war ein Gespräch auf Ö1, die Sozialwissenschaftlerin Birgit Mahnkopf hat dabei jeden Lösungsansatz kommentiert: „Da kommen sie dann mit der Kreislaufwirtschaft, das ist auch alles Blödsinn.“ Und die graue Energie bewerten sei nur Greenwashing. Man kann natürlich immer etwas finden, besonders in diesem nachhaltigen Bereich, nirgends geht das besser. Man kann jeden einzelnen Ansatz dekonstruieren, und dann kommt man zu dem Schluss, zu dem Birgit Mahnkopf gekommen ist, der in etwa so lautet: „Die einzige Chance ist, dass alles zusammenbricht, was sowieso passieren wird, dann wird es sich wieder einpendeln. Die Menschheit wird es überleben, aber mit deutlich weniger Menschen. Jetzt müssen wir das irgendwie managen, damit es nicht gar zu grausam wird.“ Das ist natürlich auch ein Ansatz: Es gibt zu viele Menschen, also überlegen wir uns, wie viele nicht mehr leben sollen, und dann managen wir den Weltuntergang.

Ich finde, das ist eine sehr unbefriedigende Haltung. Es wäre viel wichtiger, dass wir unsere geistige Kraft auch nützen. Eigentlich bin ich optimistisch, weil so viel, was undenkbar schien, möglich geworden ist.

Wenn man mir vor zehn Jahren gesagt hätte, es werden keine Autos mit Verbrennermotor mehr fahren, hätte ich gesagt, du bist ein Träumer. Oder dass man keine Gasthermen mehr haben darf, dass man die ausbauen muss. Im Gesetz steht, dass sie bis 2035 ausgebaut sein müssen. Die Ölheizung musst du schon früher ausbauen. Wenn mir das jemand vor fünf Jahren gesagt hätte, hätte ich gesagt, das wird es nicht spielen, das ist sozial nicht verträglich oder das kann sich keiner leisten. Wir können es uns leisten, davon bin ich überzeugt, wir können es auch machen, aber es ist nicht einfach, weil ja diese hochleistungsfähigen fossilen Energieträger auch zu hochleistungsfähigen Heizsystemen geführt haben, die es uns erlaubt haben, relativ armselige Gebäudehüllen und relativ dumme Gebäude zu bauen etc. Aber das kann man verbessern, und die Kammer hat die Mitglieder, die das können.

Rauber-Cattarozzi:

Klimaschützendes und klimaangepasstes Planen, Bauen und Leben überall, also für alle, Stichwort New European Bauhaus – „beautiful, sustainable, together“: Was kann, soll, will der Beitrag der Kammer hier sein?

Bauer:

„Beautiful, sustainable, together“, schöner kann man aus meiner Sicht die Kammer gar nicht umschreiben. Die EU hat hier wieder, aus meiner Sicht vollkommen zu Recht, erkannt, dass Nachhaltigkeit nicht nur eine Frage der Technik ist, sondern dass sie auch in unsere Köpfe und Herzen hineinkommen muss. Nur dann werde ich die Nachhaltigkeit auch wirklich nachhaltig betrachten. Und dann wird sie nachhaltig sein. Aus meiner Sicht als Zivilingenieur, was kann es denn eigentlich Besseres geben für unsere Gesellschaft, wenn wir hier eine Bau- und Technikultur sehr hoch schätzen würden.

Katherl:

Das Wort Nachhaltigkeit wird sehr inflationär verwendet, aber immer nur in einem eingeschränkten Sinn. Ich glaube, einer der wichtigsten Aspekte der Nachhaltigkeit, also ein Drittel der Nachhaltigkeit, ist die soziale Nachhaltigkeit, die kommt meiner Meinung nach meistens zu kurz. Da kommen wir in eine ähnliche Richtung: Wenn etwas nachhaltig ist, wenn es sozial ist und wenn es sozial nachhaltig ist, ist es, würde ich als Architekt behaupten, auch schön. Und wenn es schön ist, ist es langlebig. Und wenn es langlebig ist, ist es gut. Und wenn es gut ist, ist es wieder nachhaltig. Es geht nicht nur um die Materialität. Es ist ganz wichtig, das zu betonen.

Sommer:

In dem Zusammenhang hat die Vermessung eine ganz wichtige Rolle. Beim neuen Bauen sollte man wissen, was man an Ressourcen zur Verfügung hat. Das muss einmal jemand erfassen.

Ragoßnig-Angst:

Richtig. Wir sagen, wir wollen nicht mehr neu versiegeln, das heißt, wir werden immer mehr Veränderungen in Bestandsbauten machen müssen, und da braucht man dann aktuelle Pläne. Die sind meistens nicht vorhanden. Damit gibt es wieder ein großes Betätigungsfeld für mehrere Befugnisse, u. a. für die Vermessung. Wenn man diese Gebäude erfasst, dann weiß man wenigstens, womit man es zu tun hat, welche Materialien verbaut sind.

Bauer:

Bestandserkundung ist ein Riesenthema.

Sommer:

Aber Bestandserkundung umfasst nicht nur die Erkundung von Ressourcen und Material, sondern betrifft auch die Frage: Was ist eigentlich kulturell da? Es ist wichtig, sich zu überlegen, was aus kultureller Sicht erhaltenswürdig ist, was man weiterentwickeln muss. Das ist auch ein neues Denken, eigentlich eine wunderschöne Aufgabe. Ich bin sehr dankbar für die Rede von Ursula von der Leyen vom 23. Oktober. Interessante Politik muss das aufzeigen. Man muss erkennen, dass es kein klimagerechtes Bauen ohne neue Ästhetik gibt, ohne neue Ent-

wurfsgedanken, ohne neue Baukultur. Das geht nicht, das kann nur schiefgehen. Das ist ein rein kommerzielles Projekt, das niemanden befriedigen wird. Kultur ist ja immer auch Kritik, ein kritisches Nachdenken, ein Entwurf ist immer auch ein Hinterfragen und ein Diskurs. Ohne den wird es nicht gehen, und daher ist dieses Zusammenspiel notwendig zwischen dem architektonischen, baukünstlerischen Entwurf und der Neuentwicklung einer ganzen Wirtschaft, eines ganzen Wirtschaftszweigs oder überhaupt der Art und Weise, wie wir leben – bis hinunter zum Thema: Wie komme ich von meiner Wohnung zum Arbeitsplatz, zur Schule? Die Mobilität ist nicht denkbar ohne die gebaute Umwelt, die die Mobilität ermöglicht. Wenn man sich bewusst macht, dass die Asphaltstraße eigentlich ein Teil des Autos ist, dann erkennt man erst, welche Folgen das Autofahren hat. Wahrscheinlich hängt an meinem Autoreifen hektarweise Asphalt dran, selbst wenn ich die Straßenflächen durch alle Autos dividieren. Das müsste ja nicht so sein, und da braucht es Gestaltung. Der öffentliche Raum ist viel zu sehr vernachlässigt worden, gerade in diesem Land. Auch da gibt es eine Riesenchance, aber wir müssen sie ermöglichen.

Rauber-Cattarozzi:

Eine der Hauptaufgaben der Kammer ist es, offene und transparente Märkte zu schaffen, sich für Wettbewerbe bzw. Verhandlungsverfahren, die Qualität entsprechend berücksichtigen, einzusetzen. Was steht hier in der nächsten Zeit an?

Sommer:

Da gibt es eine lange Tradition des Berufsstandes, die vielleicht sogar älter ist als die Kammer. Bei der Forderung nach einem offenen Wettbewerb sind die Architekten immer federführend gewesen. Nicht nach einem offenen Wettbewerb im Sinne von „Jeder legt ein Angebot und der Günstigste bekommt es“, sondern nach einem Wettbewerb, der die Qualität, die Idee, das Konzept in den Vordergrund stellt. Es ist aber schon auch eine längere Tradition in der Kammer zu sagen, ein guter offener Wettbewerb ist ein Generalplanerwettbewerb, weil wir monodisziplinär nichts lösen können. Wir müssen interdisziplinär, transdisziplinär arbeiten, wir müssen zusammenarbeiten. Die Dinge sind zu komplex, als dass einer alleine, und sei es auch nur vom ersten Strich weg, eine vernünftige Lösung findet. Das heißt, wir brauchen von der ersten Idee, vom ersten Ansatz an eigentlich schon den Vermesser als Teil des kreativen Teams, weil wir sonst ja gar nicht wissen, womit wir arbeiten, und der vielleicht auch eine Idee hat. Ideen abzuholen, offenzubleiben für Ideen, es zu ermöglichen, dass diese Ideen zur Geltung kommen, das ist unsere Aufgabe, und das ist eines der wenigen Dinge, wo wir alle gut beraten wären, einen traditionsreichen Weg, nämlich den des offenen Generalplanerwettbewerbs, weiterzugehen.

Ragoßnig-Angst:

Es geht aber nicht nur darum, dass statt des Generalplaners jetzt ein Architekt, ein Vermesser, ein Bauingenieur und ein Landschaftsplaner dabei sind. Da gibt es noch viele andere Disziplinen wie Informationstechnologie, Maschinenbau, Telekommunikation, Ökologie ... Ich glaube, da sind wir als Kammer bzw. unsere Mitglieder natürlich sehr gut aufgestellt, weil wir all diese Disziplinen abdecken. Dass die interdisziplinäre Zusammenarbeit gewährleistet ist, das sollte man fordern und fördern.

Noch ein Punkt beim Thema Wettbewerb ist die faire Vergabe, das heißt, die Vergabe von geistigen Leistungen nach Qualitätskriterien. Wir werden uns jedenfalls dafür einsetzen, dass das noch weiterentwickelt wird. Wir haben da schon ganz gute Ansätze in der Vergangenheit gehabt, aber wir werden uns dafür einsetzen, dass das noch besser wird. Es ist noch nicht überall angekommen.

Katherl:

Es gibt immer noch Einstiegshürden bei den Wettbewerben. So etwas wie Leistungsfähigkeit z. B., die über ganz dubiose Kriterien ge-

zählt wird, wie viele Computer ich im Büro habe oder so. Wenn man überlegt, wie unser zukünftiges Tätigkeitsfeld aussieht, spielt es vielleicht überhaupt keine Rolle mehr, wie viele Häuser ich schon gebaut habe, weil das Objekt, über das ich jetzt nachdenke, mit der Vergangenheit vielleicht gar nichts mehr zu tun hat. Vielleicht müsste man es sogar umgekehrt machen: Wer schon gebaut hat, darf nicht mehr. Nein, das wollen wir natürlich auch nicht. Aber wir wollen auf keinen Fall die Türen schließen vor den hoffentlich ganz vielen Neuen, Jungen, Frischen, die mit ihren Ideen daran mitwirken können, dass wir, also Jung und Alt gemeinsam, interdisziplinär unsere neue Welt erschaffen.

Sommer:

Das ist ein sehr wichtiger Gedanke. Die Art und Weise, wie man heute beurteilt, was ein leistungsfähiges Büro ist, nämlich nicht über die Qualität des Projekts, könnte sich als fatal erweisen. Das ist wirklich ein sehr wichtiger Index.

Rauber-Cattarozzi:

Letzte Frage: Wir stehen heute am Anfang der Funktionsperiode. Was sind die Ziele für 2026, wo soll die Kammer in vier Jahren stehen?

Sommer:

In vier Jahren sollten wir als Organisation, als Kammer dafür bekannt sein, dass wir eine Institution sind, die Dinge möglich macht. Dass wir uns messbar eingebracht im Sinne von spürbar ermöglicht haben, dass wir ressourcenarm, ressourcenreduzierend bauen. Dass wir die größtmögliche Vielfalt an Ideen zur Geltung bringen, die uns hilft, die Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen. Dass wir es geschafft haben, die Tür für die Jungen weiter aufzumachen. Da ist sicher noch einiges zu tun. Erstens einmal ist das nie zu Ende. Es ist ja immer so: Wer etabliert ist, hat natürlich verständlicherweise nicht unbedingt das Interesse, sich wieder Konkurrenz hereinzuholen. Aber wir als Kammer vertreten alle Ziviltechnikerinnen und Ziviltechniker. Daher sind wir umso mehr verpflichtet, die Tür ganz weit offen zu halten, immer den Fuß drinnen zu lassen, bevor sie zufällt, bzw. sie wieder aufzumachen. Das ist eine mühsame Arbeit.

Eine auch sehr wichtige Frage, die wir noch nicht berührt haben, ist eine Unterstützung für diese neuen Wege des Bauens, nämlich die Digitalisierung, gerade wenn es um das Erfassen der Stoffe und Elementströme geht. Wenn die Dinge nicht mehr im Katalog diverser Baufirmen sind, ist es wahnsinnig wichtig zu wissen, wie die Gebäude aufgebaut sind, damit wir kreativ damit arbeiten können. Da gibt es meines Erachtens große Defizite bei den Softwareherstellern. Die Tools, die zur Verfügung gestellt werden, sind teilweise fatal dysfunktional. Wenn wir da innerhalb der nächsten vier Jahre Verbesserungen erreichen, wäre das ein großer Schritt. Vor allem müssen wir auch anstreben, dass unser Aufwand – denn wir müssen mithelfen, das zu entwickeln, und das wird viele Stunden in den Büros kosten – adäquat vergütet und die Vergütung für diese Leistung auch in den Honorarnoten, in den Honorarschemata implementiert wird.

Ragoßnig-Angst:

Mir ist vor allem ein großes Anliegen, dass wir in den nächsten vier Jahren beim Thema Klimawandel sehr viel weiterbringen. Und dafür sind noch zwei Punkte wichtig. Zum einen die Förderung unseres Nachwuchses durch vermehrte Kontakte zu den Ausbildungsstätten, durch die Unterstützung von fachlichen oder berufsorientierenden Veranstaltungen und durch den Kontakt über geeignete Medien – Social Media sind hier eh ein supertolles Medium. Man kann auch hausintern Veranstaltungen anbieten usw. Der andere Punkt ist, unsere Leistung, die Ziviltechnikerleistung in der Öffentlichkeit sichtbarer zu machen, das ist für mich total wichtig. Wir bemühen uns zwar alle, aber wir sind halt auch nur eine kleine Kammer. Dennoch sollten wir im Rahmen unserer Mög-

lichkeiten versuchen, unsere Arbeit in dieser Richtung noch zu verstärken. Wir sollten die Nennung der an der Planung eines Baus beteiligten Ziviltechniker fordern, z. B. in Publikationen, damit man weiß, dass es da nicht nur den Bauherrn Soundso gibt, sondern dass ganz viele Leute oder Befugnisse daran beteiligt waren, dass dieses Bauwerk überhaupt entstehen konnte. Öffentlichkeitsaktionen zum Thema „Planen, Bauen und Prüfen“ ... Da wird uns sicher noch einiges einfallen.

Katherl:

Ich träume von einer Kammer, an der sich alle Mitglieder intensiv beteiligen. Ich bin ja wie gesagt erst sehr kurz dabei, und was mir hier zuallererst aufgefallen ist, ist das unglaubliche Engagement, mit dem man sich hier für die Anliegen der Kollegen einsetzt. Da wird irrsinnig viel Zeit investiert – aber leider nur von einigen wenigen. Deshalb wäre es ein großes Ziel von mir bzw. auch von uns, viel mehr Leute dazu zu bewegen, dabei mitzuhelfen, unser gemeinsames Umfeld zu einem besseren zu machen, weil wir das nur alle gemeinsam schaffen können.



zt: Podcast „JETzt:“

Das hier abgedruckte Gespräch können Sie auch als Podcast anhören. Im Podcast „JETzt:“ der zt: Kammer debattieren Expertinnen und Experten einmal im Monat über verschiedene für Ziviltechnikerinnen und Ziviltechniker relevante Themen.

Den Podcast „JETzt:“ finden Sie auf den Plattformen:

- Apple Podcasts
- Spotify
- Deezer
- Google Podcasts
- TuneIn
- Amazon Music/Audible

Wir wünschen Ihnen ein anregendes Hörerlebnis!



Eva-Maria Rauber-Cattarozzi

Wenn Sie Fragen zum zt: Podcast haben, Themenvorschläge einbringen oder ein Feedback geben wollen, wenden Sie sich bitte an Eva-Maria Rauber-Cattarozzi (eva-maria.rauber@arching.at).